



Lesereise

Linz

René Freund

*Donau, Stahl und
Wolkenklang*

Picus



René Freund

Lesereise Linz

Donau, Stahl und Wolkenklang

Picus Verlag Wien



Copyright © 2008 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien
Überarbeitete Neuausgabe 2010
Alle Rechte vorbehalten
Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien
Umschlagabbildung: © Andreas Röbl
Druck und Verarbeitung: Remaprint, Wien
ISBN 978-3-85452-983-5

Informationen über das aktuelle Programm
des Picus Verlags und Veranstaltungen unter
www.picus.at

Inhalt

I – Natur: Würste, Wasser, Weikerlteich 9

<i>Warum Linz?!</i>	9
<i>Warmer Hans</i>	12
<i>Würstelwüste</i>	16
<i>Linz außer Dienst</i>	19
<i>Linz an der Donau</i>	21
<i>Frau Kapitänin</i>	24
<i>Linz am Wasser</i>	26
<i>Pöstlingberg</i>	28
<i>Überfahrer</i>	33
<i>UU</i>	34
<i>Deprimierendes Vergnügen</i>	35
<i>Naturstadt Linz</i>	36
<i>Luftkurort Linz?</i>	37
<i>Linz am See</i>	37
<i>Ausflüge</i>	43
<i>Zu Fuß auf der Pferdeisenbahn</i>	46
<i>Garten Eden</i>	47

II – Kultur: Bauen, Schauen, Kauen, Brauen 49

<i>Linz-en-Provence</i>	49
<i>Lentos</i>	51
<i>Okay!</i>	53
<i>Hauptkulturstadt</i>	54
<i>Museum der Zukunft</i>	56
<i>Kunst, elektronisch</i>	59
<i>Wolkenklang</i>	61
<i>Gut und Hirn</i>	63

<i>Hamlet in Linz</i>	64
<i>Theaterdonner</i>	65
<i>Von Barockoper bis Rockopa</i>	67
<i>Das Schloss</i>	69
<i>Die älteste Kirche Österreichs</i>	72
<i>Linzer Torte</i>	72
<i>Bruckner an der Autobahn</i>	76
<i>Traxlmayr</i>	78
<i>Meier ohne Traxl</i>	80
<i>Der Leberkas-Pepi</i>	81
<i>Echte Nachrichten</i>	85
<i>Busentüchellust oder Arkadien in Linz</i>	86
<i>Goethe als Muse</i>	89
<i>Rindfleisch, Taube, Bärenötter: Literatur in Linz</i>	91
<i>Denkmäler</i>	95
<i>»... und rechts sehen Sie ...«</i>	96
<i>Event, Event</i>	99

III – Geschichte: Führer, Vöest und Fankultur 102

<i>Linz unterirdisch</i>	102
<i>Bürgerkrieg</i>	104
<i>Die »Jugendstadt des Führers«</i>	106
<i>Das jüdische Linz</i>	110
<i>Als Schichtler in der Vöest</i>	112
<i>Eine Stadt in der Stadt</i>	115
<i>»Hermann-Göring-Werke«</i>	118
<i>Der Vöest-Geist</i>	120
<i>Art déco und Arbeiterkirche</i>	125
<i>Zum Hochofen</i>	126
<i>Markt ohne Südbahnhof</i>	128
<i>Eine Frage der Religion</i>	129

I – Natur: Würste, Wasser, Weikerlteich

Warum Linz?!

Linz? Du schreibst ein Buch über Linz?!

Ich kann nicht verhehlen, dass die Reaktionen der lieben Mitmenschen auf mein neues Buchprojekt nicht gerade euphorisch waren. Ich hätte erzählen können, gerade das Paarungsverhalten von Einzellern zu beschreiben oder ein Buch über Briefmarkensammler des 15. Jahrhunderts zu planen: Die kaum vertuschte Verständnislosigkeit, das offen zur Schau gestellte Entsetzen wären nicht größer gewesen. Linz also. Aha.

Interessanterweise war die »Linz-gar-nicht-sexy-finden«-Quote bei den älteren Semestern bei Weitem höher als bei den jungen Leuten. Die Jungen wissen zumindest vom Hörensagen, dass Linz auch eine ganz schön coole Stadt sein kann. Für Menschen ab einem gewissen Alter aber bleibt Linz eine Industriestadt mit schmutzigen Straßen und schlechter Luft. Punkt.

Zur prinzipiellen Linz-Skepsis gesellte sich der Zweifel an meiner Befähigung, über diese Stadt zu schreiben. Ich bin hier weder geboren noch aufgewachsen, ich habe nicht einmal in Linz gewohnt. Aber seit bald zwanzig Jahren ist Linz »meine Hauptstadt«. Als überzeugter Wahl-Oberösterreicher mochte ich die Landeshauptstadt von Anfang an. Aus diesem »Mögen« ist im Lauf Hunderter Ausflüge nach Linz Zuneigung entstanden, und letztlich eine solide Beziehung.

Natürlich sehe ich Linz nicht mit den Augen eines Linzers, denn ich bin hier nicht groß geworden. Ich muss Linz nicht erst »überwinden«, wie das bei den hier Geborenen und gelegentlich von hier Geflüchteten der Fall sein mag. Vielleicht ist mir der Charme von Linz deshalb leichter zugänglich.

Das Einmalige an Linz ist für mich die durchaus nicht idyllische Verquickung von Industrie, Tradition und Moderne, von Wirtschaft, Natur und Kultur. Die Nähe zu den bäuerlichen Strukturen des Mühlviertels hat die Stadt ebenso geprägt wie die Geschichte der gigantomanischen Pläne von Speer und Hitler. Die keltische und römische Vergangenheit ist nicht nur im Namen »Lentos« präsent, und das »Lentos« ist nur ein Teil der florierenden Szene moderner Kunst, die sich in Linz in den letzten Jahren und Jahrzehnten entwickelt hat. Linz ist heute dank Ars Electronica und Kunstuniversität die wichtigste Stadt für avantgardistische Kunst in Österreich. Freilich konnte diese Entwicklung nur in einer Stadt passieren (und zum Teil ist sie der Stadt ja »passiert«), deren Gegensätze und Reibflächen eine spürbare Spannung erzeugen. Die Reibung entsteht auch durch Mobilität, durch ständige Fluktuation: Linz, nach Wien und Graz drittgrößte Stadt Österreichs, bietet rund zweihunderttausend Arbeitsplätze, und das bei hundertneunzigtausend Einwohnern. Linz bewegt, in jeder Hinsicht.

Das Jahr 1945 stellte für Linz eine Art »Stunde null« dar. Dadurch konnte ein Neuanfang gewagt werden, und die Linzer Gründerzeit ist noch nicht vorbei. Ich habe den Eindruck, dass sie mit dem wachsenden Selbstbewusstsein der Stadt erst beginnt. Moderne Architektur ist hier nicht geduldete Konzession an die Welt von heute (wie etwa in

Salzburg), sondern – seit den fünfziger Jahren – integraler Bestandteil des Lebens. »Berlinz«, das war nicht nur ein originelles Projekt von Kunststudenten. Berlin und Linz haben durchaus Gemeinsamkeiten: die Offenheit Neuem gegenüber, städtebauliche Visionen, Aufbruchstimmung. Nur dass Berlin die Stunde null zweimal erlebte (1945, 1989). Und eine Spur größer ist ...

Davon abgesehen möchte ich mit den noch immer in den Köpfen vieler Menschen verankerten Vorurteilen aufräumen: Linz reimt sich zwar auf Provinz und (wenn man die Sauberkeit des Reimes nicht zu genau nimmt) auf stinkt's, aber: Linz hat eine bessere Luftqualität als – zum Beispiel – Salzburg oder Innsbruck. Und: Mehr denn je gilt im Zeitalter der physischen und geistigen Mobilität, dass Provinz keine Kategorie der Geografie darstellt, sondern eine des Denkens.

»In Linz beginnt's«: Der Spruch stammt angeblich aus dem Jahr 1934, weil in Linz die ersten Kampfhandlungen des österreichischen Bürgerkriegs stattfanden. Sonst begann nicht viel in Linz, und Kritiker dieser Behauptung konterten mit einem ebenfalls mittelmäßig gereimten: »Bald drauf hört's auf.« Auch die Fürsprecher des Slogans konnten eine entscheidende Frage niemals beantworten: Nämlich was in Linz eigentlich beginnt. Und ironischerweise begann es in Linz gerade dann, als niemand mehr behauptete, hier beginne etwas. Zum Beispiel die Ars Electronica, zum Beispiel das Brucknerfest oder das Pflasterspektakel, die spätestens seit den neunziger Jahren Fixpunkte in internationalen Kulturkalendern sind, wobei ein anderes Publikum nach Linz kommt als jenes, das immer da ist, wenn es gilt, Hochkultur als Selbstfeier einer Elite zu zelebrieren.

Und dann gibt es hier zauberische Plätze in der Natur und tolle Lokale und einen legendären Würstelstand und den lebendigen Mythos des Stahlarbeiters und ungeahnte Kulturgeheimtipps und ...

Ja, genau davon will ich Ihnen jetzt erzählen. Ich hoffe, die Linz-Anfänger ein wenig für diese Stadt begeistern und Linz-Kenner gelegentlich überraschen zu können. Alle Beschreibungen in diesem Buch sind subjektiv, und das einzig Vollständige an meinen Ansichten von und zu Linz ist deren Lückenhaftigkeit.

Warmer Hans

Dort, wo der Hauptplatz in die Donau mündet, hält sich unter den Arkaden eine Institution versteckt, die längst überregionale Bedeutung erlangt hat und quasi zur Linzer Natur gehört. Wie man den Wien-Besucher fragt, ob er im Sacher gewesen sei und den München-Touristen, ob er auch das Hofbräuhaus nicht versäumt habe, so wird der heimkehrende Linz-Abenteurer der Frage nicht entgehen: Warst du beim »Warmen Hans«?

Also. Enttäuschen Sie Ihre Lieben nicht. Gehen Sie zum »Warmen Hans«. »Tag & Nacht warme Speisen«, verspricht die Werbung, und das ist nicht ganz falsch, denn am Wochenende erlöschen die Neonlichter erst, wenn der Morgen graut und so manchem Nachtschwärmer vor dem nächsten Tag.

Obwohl der »Warme Hans« alle Kriterien für einen klassischen Würstelstand erfüllt, erlangte er nicht durch Würstel, sondern durch andere Gerichte überregionale Bedeutung. Als legendär dürfen die höllisch scharfen, hausgemachten Puszta-Laibchen

bezeichnet werden, aber auch die Gulaschsuppe und der Vegi-Burger verraten, dass man beim »Hans« die Zeichen der Zeit erkannt hat: Mit ausgelagten, lauwarmen Würsteln kommt man heutzutage kulinarisch selbst bei schwer Alkoholisierten nicht mehr durch. Und auch, wenn eine Tour durch das nächtliche Linz fast zwangsläufig beim »Warmen Hans« endet, er also eine möglicherweise nicht ganz EU-konforme De-facto-Monopolstellung hält: Hier bemüht man sich um jeden Gast. Die Damen, die in der verglasten Wurst-Festung Dienst tun, bleiben bis zum bitteren Ende ebenso freundlich wie resolut, selbst wenn das nächtliche Leben an so exponierter Stelle zwangsläufig dazu führt, dass ihnen nichts Menschliches fremd ist. Interessante Dinge kann man zu späterer Stunde beim »Hans« allemal erleben. Ich erinnere mich zum Beispiel daran, dass ein Mann unvermittelt zu mir trat und den seltsamen Satz aussprach: »Sechsendreißig Tonnen Bananen.« Ich nickte verständnisvoll, da wurde er laut. »Verstehst du, sechsendreißigtausend Kilo Bananen in meinem Genick!! Ich fahr bergab und kann nicht bremsen, weil die Bremse nicht geht! Geht nicht! Ich mag mich an nichts erinnern, so eine Panik hab ich gehabt. Lkw schlittert, verstehst du, schlittert!« Er wurde ganz still. »Der Fahrer lag fünfzehn Minuten im Koma, stand in der Zeitung. Die Polizei vermutet, dass der Mann psychische Probleme hat.« Kurze Pause, dann brüllte er wieder: »Danke Polizei!« Ein Blumenverkäufer kam vorbei und bot Rosen an. »Nicht mit Blumen handeln«, sagte der Lastwagenfahrer. »Die Blumen sind meine Freunde.« Sprach's und ging. Die Gäste beim »Warmen Hans« kostete das nicht einmal ein Achselzucken.

Der Name »Warmer Hans« leitet sich von Johann Bamminger ab, der einst als »Lohnschlachter« in der Nachtschicht am Linzer Schlachthof Kühe, Schweine und Kälber ins Jenseits beförderte. 1979 eröffnete Hans Bamminger mit seinen Ersparnissen jenen Würstelstand, der später nicht zufällig so berühmt werden sollte. Denn erstens verfügte Herr Bamminger über ausgezeichnete Kenntnisse der Wurst-Materie, es gab also nur die beste Qualität. Zweitens war er als »Schichtler« nachtaktiv und stand oft selbst bis sieben Uhr früh schmähführend am Grill. Und dann sorgten noch kultige Werbesprüche in deftigstem Oberösterreichisch für grenzüberschreitende Bekanntheit: »Host an recht an großen Hunga, muasst net beißen auf die Zunga. Gehst zum Würstelstand – nimmst a Wuarscht in d’Hand.«

»Warm« ist der Hans übrigens deshalb, weil er als erster Würstelstandler in Linz warmen Leberkäse auf die Speisekarte gesetzt hatte. In dieser Materie macht ihm ja mittlerweile der Pepi Konkurrenz, doch davon später.

Im November 2007 ging ein Aufschrei durch Linz, was heißt, durch ganz Oberösterreich, und auch das ist noch untertrieben: Halb Österreich zitterte. Denn, wie selbst die überregionale Tageszeitung *Der Standard* meldete: »Beim Hans geht’s um die Wurst.«

Was war geschehen? Nach knapp dreißig Jahren hansatischer Tradition wollte die Bundesimmobilien-gesellschaft (BIG) den Mietvertrag mit der Würstelbude auslaufen lassen, um einen Ausbau der im selben Haus residierenden Linzer Kunstuni zu ermöglichen. Beim darauf folgenden Schlagabtausch »BIG gegen Hans« beziehungsweise »Kunst gegen Wurst« ging es argumentativ ans Eingemachte. Als

Erstes erwachten wie immer die Anti-Wien-Ressentiments, denn »die da« in der BIG-Hauptstadt hätten natürlich keine Ahnung, wie sehr der »Warme Hans« mit symbolischem Wert aufgeladen sei. Auch in Wien würde ja keiner einfach so die Konditorei Demel oder das Hotel Sacher zusperren. Na eben.

Ein neuer Standort für den traditionsreichen Würstelstand wurde von der Pächterin abgelehnt. Das kann man verstehen, denn gerade diese Lage am Ausgang der Stadt, an der Schnittstelle von Nachtleben und Tagwerk, von verwinkelten Gassen und Donautal, von Bacchanal und Ernüchterung, diesen Platz als Wächter der Schwelle darf ein Würstelstand natürlich nie im Leben aufgeben, dann schon lieber sterben.

Nachdem die Anti-Wien-Argumente durchgekaut waren, ging es gegen die Künstler und gegen die Studenten, in diesem Fall in Personalunion. Weil den meisten Menschen die Kunst Wurst ist, und obwohl die Kunststudenten sich in erster Linie von Wurst ernähren, wurden bald auf beiden Seiten kunst- und wurstfeindliche Vorurteile wach. Die Argumentationslinien der beiden Lager glichen einander und liefen auf ein wenig inspiriertes »Wos brauch ma des?« hinaus. Schließlich und endlich verwahrte sich die Kunstuni gegen den schlimmen Verdacht, hansfeindlich gewesen zu sein, und der Rektor stritt ab, jemals an dem Arkaden-Areal Interesse gehabt zu haben. Möglicherweise aber erst nach der Schlagzeile »Der Warme Hans wird wegen der Kunstuni 2009 kaltgemacht« in den *Oberösterreichischen Nachrichten*. Für die Angestellten der Würstelbude ginge es »um die Existenz«, hieß es: »Drei von ihnen sind alleinerziehende Mütter mit insgesamt zehn Kindern.« Die Mütter praktisch tot,

die Kinder am Hungertuch, und das alles nur wegen der Künstler!

Es kam zu Solidaritätsfesten und Demonstrationen für den Verbleib des »Warmen Hans«. Die Nationalratsabgeordnete Bettina Stadlbauer eröffnete ein Protest-E-Mail-Forum auf ihrer Homepage und irgendwann wurde auch »denen dort« in Wien klar, dass sie das Kunstmuseum Lentos in der Donau versenken, den neuen Dom abreißen und die Vöest nach China verlegen können, nicht aber den »Warmen Hans« zusperren. Am 24. November endlich gaben die *Oberösterreichischen Nachrichten* Entwarnung: »OÖN retteten Linzer Institution. Der Warme Hans bleibt«, triumphtierte man in dicken Lettern. Die BIG verlängerte den Mietvertrag und ließ via Pressesprecher gar ausrichten, es gebe vonseiten der Bundesimmobiliengesellschaft »ein klares Bekenntnis zum Warmen Hans«. Sonst gibt es ja »klare Bekenntnisse« immer nur zu so einfachen Dingen wie dem Weltfrieden oder den Menschenrechten. »Ein klares Bekenntnis zum Warmen Hans«, das ist einmal was anderes.

So lässt sich das schöne Resümee ziehen: Dem Österreicher ist zwar im Prinzip alles wurscht, nicht aber die Wurst.

Würstelwüste

Die Berühmtheit des »Warmen Hans« hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass er relativ wenig Konkurrenz hat. Und in Linz immer weniger. Manche behaupten, die urchristliche Tradition des Würstelstands wäre von Kebab-Buden und Pizzastuben bedroht. Wenn man allerdings versucht, da-

rüber nachzusinnen, welches Gefühl im Magen eine Käsekraier samt altbackener Semmel hinterlässt und dieses vergleicht mit dem Körpergefühl, das ein paar frisch gebackene Falafel mit Joghurtsauce samt Minzeblatt auslösen, wird einem schmerzhaft klar, dass Burenhäutl, Krainer & Co rein esstechnisch aus jener Zeit stammen, da unsere Vorfahren noch mit Ochsen über die Äcker und mit motorlosen Sägen in die Wälder zogen oder zumindest die Trümmer nach den Kriegen wegräumten. Der Schreibtisch- und Computermensch muss kulinarisch zu jenen Küchen neigen, die an der Wiege der Zivilisation standen. Doch auch davon gibt es in Linz zu wenige, und wenn, dann haben sie sicher geschlossen, wenn man sie am dringendsten braucht.

Zum Beispiel: Sie waren bei einer der großartigen Linzer Klangwolken am Ufer der Donau. Die ganze Stadt war von Bruckner erfüllt, und dann gab es noch ein ergreifendes Feuerwerk. Und was macht der Mensch? Geht er heim, um zu weinen oder zu meditieren? Nein. Er hat Hunger. Einen kleinen Hunger (der bekanntlich der größte ist). Einen schnellen Hunger. »Warmer Hans«. Mit Sicherheit können Sie davon ausgehen, dass Sie nicht der einzige Besucher sind, der nach der Klangwolke einen schnellen kleinen Hunger sowie die Idee hatte, zum »Warmen Hans« zu gehen. Wenn auch nur 0,1 Prozent der Anwesenden ähnlich fühlt ... richtig. Neunzigtausend Besucher. Und etwa 0,1 Prozent davon stehen am Würstelstand Schlange. Also neunzig. Sie gehen weiter zum »Leberkas-Pepi«. Der Rückstau reicht fünfzehn Meter weit bis zu Johannes Keplers einstiger Eingangstür. Am Taubenmarkt gibt es noch eine letzte Imbissbude, die hinter den Menschentrauben nicht zu erkennen ist. Der kleine

Hunger wird groß. Die Lokale sind entweder voll oder (meistens) geschlossen. Sie gehen weiter. Und weiter. Und weiter.

Auf der kilometerlangen Strecke zwischen Taubenmarkt und Schillerpark gibt es weder Pizzastand noch Döner-Imbiss noch Würstelstand. Linz wird nächstens zum Imbissbuden-Ziel-1-Gebiet. Schließlich sind Sie am Schillerpark angekommen – Warteschlange vor dem Würstelstand. Vor mir ein Engländer.

»A beer, please.«

»Wos?«

»Can I have a bottle of beer, please?«

»I vasteh ka Wort.«

»Beer!«

»Wos?«

»Beer!!«

»Ah, ein Bier! Bier!«

Glückliches Lächeln an beiden Fronten.

»Soi's aufmocha?«

»Pardon?«

»Machen auf?«

Sie deutet.

»I want to drink it.«

»Bitte?«

Er nickt heftig. Sie öffnet. Stellt ihm die Flasche hin.

»Zwa vierzg.«

»How much?«

»Zwa vierzg kriagat i.«

»In English?«

»Zwo vürzig bütte.« Es wird bedrohlich. Ich springe ein, dafür reicht das Englisch.

»Two forty.«

»Thank you.« Sagt's und drückt vor lauter Erleichterung mir das Geld in die Hand.

Der beliebteste Schnellimbiss des Linzers, wenn nicht des Zentraloberösterreichers an sich, ist die Bosna beziehungsweise der Bosner. Unnötig zu erwähnen, dass man diese Spezialität in Bosnien ebenso wenig kennt wie Piccata Milanese in Mailand, Frankfurter Würstchen in Frankfurt und Bananen in Split (zumal zu Titos Zeiten). Die Bosna besteht aus einem nicht völlig durchgeschnittenen laschen Weckerl, in das bis zum Anschlag roher Zwiebel gefüllt wird. Wenn es endgültig keinen Platz mehr gibt, kommen noch Ketchup und Curry dazu, auf Wunsch auch scharfes Chilipulver. Nun beginnt die Sauce stark zu rinnen, das eine oder andere Zwiebelstück herauszubröckeln, aber nein, die Hauptsache zwischen den Weißbrothälften fehlt noch, nämlich zwei (!) Bratwürste. In dem Augenblick, als alle Dämme zu brechen beginnen, Zwiebelsauce mit Curry sich aus dem Weckerl ergießt, tropfend, schleimend, schmutzend, genau in diesem Augenblick wird das Kleinkunstwerk dem Gast in die Hand gedrückt, begleitet von launigen Bemerkungen wie »Mahlzeit« oder »zwei dreißig«.

Nein, in dieser Frage bleibe ich ein *Zugroaster*: Des Oberösterreichers geliebte Bosna ist ein Verbrechen gegen die Zivilisation, und sie ausgerechnet den Bosniern in die Schuhe zu schieben, die weiß Gott genug mitgemacht haben, ein Skandal erster Ordnung!

Linz außer Dienst

Immer noch wird in Zusammenhang mit Linz das altmodisch anmutende Anhängsel »a. D.« verwendet. Linz außer Dienst? Ist nicht vollkommen klar,

dass Linz an der Donau liegt? Wo sonst sollte Linz sich befinden? Die Antwort darauf liefert das heute gebräuchlichste Konversationslexikon, die Internet-Enzyklopädie Wikipedia. Hier finden sich doch tatsächlich zwei Linze, neben jenem a. D. auch noch folgendes: »Linz am Rhein ist eine Stadt des Landkreises Neuwied im Norden von Rheinland-Pfalz, nahe der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. Linz liegt rechtsrheinisch an der Bundesstraße 42, etwa auf halbem Weg zwischen Köln und Koblenz.«

Als wäre es der Linze nicht genug, existieren auch noch ein Linz in Polen und ein Linz am Bodensee (und das liegt noch dazu im Linzgau), mehrere kleine Linze in Tschechien sowie ein winziges Linz in Kärnten.

Die Website der Stadt Linz am Rhein hingegen tut so, als wäre Linz unverwechselbar. Unter *www.linz.de* nennt sich die Sechstausend-Einwohner-Gemeinde (Stadtrecht seit 1320) niemals Linz am Rhein, sondern Linz. Über diese Selbstherrlichkeit können weder der Gruß des freundlich lächelnden Bürgermeisters noch die netten Fachwerkhäuser hinwegtäuschen. Da lobe ich mir schon die Bescheidenheit, das ungleich größere Linz mit dem Zusatz a. D. zu versehen. Immerhin wird von den Linzern am Rhein festgestellt: »Linz hat Freunde auf der ganzen Welt! Schon 1920 knüpfte die Stadt Linz einen festen und bis heute bestehenden Kontakt zum österreichischen Linz an der Donau. Im Jahre 1965 wurde Linz Partnerstadt von Marietta in Georgia/USA und 1987 von Pornic in Frankreich. Mit Linz in Sachsen besteht ein Freundschaftsvertrag.« Das nenne ich aktive Friedenspolitik.